

Sport und soziale Ungleichheit – Neue Befunde aus dem internationalen Vergleich

Tanja Rohrer · Max Haller

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2014

Zusammenfassung Soziale Ungleichheit im Sport ist ein wichtiges Thema der Soziologie. Seit der Entstehung des modernen Sports gibt es schichtspezifische Differenzen in der Ausübung unterschiedlicher Sportarten. Die Frage ist, ob diese Differenzen heute noch bestehen und ob sich dafür andere, horizontale Dimensionen als wichtiger für die Beteiligung an Sport herauskristallisiert haben. Die vorliegende Studie untersucht diese Frage anhand der weltweiten Erhebung des *International Social Survey Programme* (ISSP) zum Thema „Sport and leisure time“ im Jahre 2007. Es wird die Relevanz der Schichtvariablen Bildung und Berufsposition und der horizontalen Sozialstrukturvariablen Alter und Geschlecht für 34 Länder weltweit mit Hilfe von Tabellen- und Regressionsanalysen untersucht. Die Befunde sind überraschend, ja im Hinblick auf die vorherrschenden Thesen in der deutschsprachigen Soziologie eindrucksvoll: Es sind nicht die vertikalen Dimensionen, welche an Bedeutung verloren haben, sondern die horizontalen. Der internationale Vergleich zeigt, dass die vertikale Dimension sozialer Ungleichheit im Sport die dominante bleibt. In den wohlhabenden Ländern ist nicht nur die Sportbeteiligung viel höher, die Effekte der horizontalen Dimensionen drehen sich geradezu um.

Schlüsselwörter Sport · Ungleichheit · Internationaler Vergleich · ISSP

T. Rohrer (✉) · M. Haller
Institut für Soziologie, Karl-Franzens-Universität Graz,
Universitätsstr. 15, 8010 Graz, Österreich
E-Mail: tanja.rohrer89@gmail.com

M. Haller
E-Mail: max.haller@uni-graz.at

Sport and Social Inequality: New Findings from the International Comparison

Abstract Social inequality is a classical theme of the sociology of sports. Since modern sports have been established in nineteenth-century England, sport has been an instrument to differentiate the lower from the higher social classes. The question is if these differences have persisted till today or if new, horizontal dimensions have become more important. This study investigates this problem by re-analysing the new comparative survey "Leisure time and sports", carried out within the *International Social Survey Programm* (ISSP). We investigate the relevance of two dimensions of vertical stratification, education and occupational position and of two horizontal dimensions, age and gender for 34 countries around the world by using descriptive and causal (regression) methods of analysis. The results are surprising, even enormous in view of the influential thesis that the vertical dimensions of stratification are losing in importance in favour of new, horizontal dimensions. It is not the first, but the second which today are less important. This is proved by the international comparison. Participation in sports is much higher in developed rich countries than in the poorer countries and also at this level the relevance of the horizontal dimensions is decreasing.

Keywords Sociology of sport · Inequality · International comparison · ISSP

1 Einleitung

In der Soziologie ist die Frage der unterschiedlichen Verteilung und Zugangsmöglichkeiten zu immateriellen und materiellen Gütern seit je her ein wichtiges Thema. Auch die Sportsoziologie hat dieses Problemfeld aufgegriffen und auf ihr spezifisches Themenfeld angewandt. Seit der Untersuchung Schlagenhauts (1977) zum Thema Sportvereinswesen ging man in der Sportsoziologie davon aus, dass Sport vorwiegend in der oberen und mittleren Schicht ausgeübt wird (vgl. auch Cachay und Hartmann-Tews 1998; Cachay und Thiel 2000). In der neueren Debatte der Sportsoziologie wird dieser Standpunkt aber angezweifelt. Kritik an dem verwendeten Schichtmodell, neue Ansätze der Individualisierung und das Wegschmelzen subkultureller Klassenidentitäten sind nur einige Punkte, die gegen das alte Modell vorgebracht wurden (vgl. Haut 2011, S. 11; Cachay und Thiel 2000, S. 205–206). In Anbetracht dieser kontroversen Debatte möchten wir in dieser Arbeit durch eine Reanalyse des *International Social Survey Programme* (ISSP) 2007 „Leisure time and sports“ empirisch überprüfen, inwieweit vertikale und horizontale Schichtmerkmale heutzutage das Sportengagement beeinflussen und wenn ja, auf welche Weise.

Ein weitaus weniger beachtetes Themenfeld in der Sportsoziologie ist der internationale Vergleich sozialer Ungleichheit im Sport. Wir möchten herausfinden, ob es auf der Makroebene Faktoren gibt, die das Sportengagement beeinflussen und ob bestimmte Sportformen in unterschiedlichen nationalen Kontexten unterschiedlichen Wert besitzen. In Bezug auf den Bereich Sport und Ungleichheit zeigt Collins (2004), dass dieser Zusammenhang in vielen europäischen Ländern gleichermaßen

auftritt. Generell gibt es zu diesem Thema allerdings sehr wenige Studien, vor allem nicht für weniger entwickelte Länder. Unsere Studie versucht, eine Forschungslücke auszufüllen.

Konkret sollen folgende Fragestellungen beantwortet werden:

- Welche individuellen Determinanten (Schulbildung, Status, Alter, Geschlecht) beeinflussen das Sportverhalten?
- Ist die Unterscheidung von exklusiven und volkstümlichen Sportarten im 21. Jahrhundert noch gültig?
- Beeinflussen auch strukturelle und institutionelle Faktoren, wie z. B. das sozioökonomische Entwicklungsniveau eines Landes die sportliche Aktivität? Manifestieren sich Ungleichheitsstrukturen im Sport in Ländern, in denen die soziale Ungleichheit größer ist, in stärkerer Weise?

2 Historischer Hintergrund, Stand der Forschung, Hypothesen

2.1 Die Entwicklung des Sports

Sport war früher kein Massenphänomen wie heute, sondern ein exklusives Freizeitverhalten. Man kann seine Entwicklung in zwei Phasen unterteilen. Jagen und Reiten waren seit jeher ausschließlich Angelegenheiten der gehobenen gesellschaftlichen Schicht. Im 18. Jahrhundert entstanden in England „sports“ wie Cricket, Golf, Fuchsjagd, Pferderennen und Boxen; sie waren nur dem Adel zugänglich. Ihre Ausübung erfolgte in kleinen, exklusiven *clubs* (Nagel 2003, S. 13; Weiss und Schulz 1995, S. 23). Ab Mitte des 19. Jahrhunderts wurde Sport vom Bürgertum übernommen. Es entwickelten sich Sportarten wie Fußball, Rugby, Tennis und Leichtathletik, und auch Angehörige der Mittelklasse und Frauen gründeten eigene Vereine (Nagel 2003, S. 13–14; Marschik et al. 2009, S. 31–32; Weiss und Schulz 1995, S. 23). Nach dem Zweiten Weltkrieg kam es zu einer Expansion, Pluralisierung und „Demokratisierung“ des Sports. Sport wurde zusehend als Instrument zur Verbesserung der Volksgesundheit gesehen. Viele bislang sportabstinente Gruppen, wie Frauen, Kinder und ältere Menschen, kamen so zum Sport. Heute wird oft von „Versportlichung“ gesprochen, einem Übergang von Sport als Privileg von männlichen Jugendlichen aus gutem Haus zu einem generations- und geschlechtsübergreifenden Phänomen. Die Ausbreitung des Sports wurde auch dadurch ermöglicht, dass die Freizeit stark zugenommen hat (vgl. auch Mansel und Brinkhoff 1998, S. 173; Nagel 2003, S. 15; Haller et al. 2013). Den damit verbundenen Anstieg des Sportengagements kann man an Zahlen ablesen. In Deutschland stieg die Zahl der Mitgliedschaften in Sportvereinen von 1950 bis 2000 von 3,2 auf 27 Mio. an (Nagel 2003, S. 15). In Österreich zeigt sich ein ähnliches Bild. Betrieb 1989 nur jede dritte Österreicherin oder Österreicher Sport (Bässler 1989, S. 37), sind es laut ISSP Befragung 2007 45%, die mehrmals in der Woche oder täglich Sport betreiben. Zugleich gab es auch qualitative Veränderungen. Es kam zu einer zunehmenden Differenzierung und Pluralisierung der Sportaktivität, Sportorte und Sportinteressen, zahlreiche neue Sportarten entstanden.

Diese Expansion von sportbezogenen Interaktionen und Aktivitäten scheint nahe zu legen, dass Sport heute einen Freiraum darstellt, in dem jedem Individuum alles offen steht. Trotz aller „Versportlichung der Gesellschaft“ weiß man aber aus empirischen Studien, dass dem nicht so ist. Sportliches Handeln ist in soziale Strukturen eingebettet und soziodemographische Merkmale beeinflussen es weiterhin (Mansel und Brinkhoff 1998, S. 173; Washington und Karen 2001; Nagel 2003, S. 18).

2.1.1 Soziale Ungleichheiten im Sport

Ausgangspunkt der folgenden Analyse von Sport und sozialer Ungleichheit ist die Unterscheidung zwischen „alten“ vertikalen und „neuen“ horizontalen Disparitäten. Zu den erstgenannten zählen die klassischen Schichtungsmerkmale Bildung, berufliche Position und Einkommen, zu den neuen Geschlecht, Alter, Nationalität und Religion (vgl. Nagel 2003, S. 41; Cachay und Hartmann-Tews 1998, S. 6; Haller 2008, S. 144–146; Cozillio und Haymann 2005).

Resümieren wir die Befunde der Forschung zu diesem Thema. Hier sind vor allem die klassischen drei Schichtdimensionen relevant: Bildung, berufliche Position und sozioökonomische Position. Sportliche Beteiligung ist umso höher, je höher die letztere ist. Entscheidend für das Sportengagement ist auch die Soziallage der Herkunftsfamilie; je privilegierter sie ist, desto wahrscheinlicher ist auch die Mitgliedschaft in einem Sportverein (Kurz et al. 1996; Mansel und Brinkhoff 1998, S. 183). Nagel (2003, S. 72) untersuchte alle deutschsprachigen Studien zum Zusammenhang zwischen sozialer Schicht und sportlicher Aktivität seit 1950 und kam zum Ergebnis, dass sich trotz Pluralisierung der Sportkultur dieser nicht aufgelöst hat. Zu einer ähnlichen Konklusion kommen M.J. Cozillo und R.L. Hayman in einem umfangreichen Sammelband für die USA. Obwohl Sport als „gemeinsamer Nenner“ aller Amerikaner – über Gender, religiöse und ethnische Differenzen hinweg – gepriesen wird (Reicher 2013), ist es ein Faktum, dass auch in diesem Bereich manche gleicher sind als andere, und dies auch in so einer populären Sportart wie Football (Cozillio und Hayman 2005, S. XIII).

Heinemann (1983, S. 174) liefert einen Katalog von Gründen, die das schichtspezifische Sportengagement erklären:

(1) *Die ökonomische Lage.* Das schichtspezifisch unterschiedliche Sportengagement hängt von den wirtschaftlichen Möglichkeiten ab. Bestimmte Sportarten, wie Segeln, Golf, Tennis oder Polo können nur von jenen ausgeführt werden, die auch die finanziellen Mittel haben, um sich die teure Ausrüstung und ähnliches zu leisten (vgl. auch Collins 2004, S. 728).

(2) *Zeit und Zeitsouveränität.* Man muss für die Teilnahme am Sport auch genügend Zeit zur Verfügung haben und sich diese in einem bestimmten Ausmaß frei einteilen können. Obwohl sozial höher gestellte Bevölkerungsgruppen in ihren Jobs vergleichsweise lange Arbeitszeiten aufweisen, können sie über ihre Zeit meist besser disponieren als andere (vgl. auch Nagel 2003, S. 139). Dieser Aspekt kann auch erklären, warum Selbständige, die meist viel länger als Unselbständige arbeiten, eine noch geringere Sportaktivität zeigen als Arbeiterinnen und Arbeiter (Lüdtke 2001, S. 77).

(3) *Wert- und Deutungssysteme des Körpers.* Das moderne Ideal der Gesundheit wird von allen Schichten anerkannt, jedoch weisen die einzelnen Schichten unterschiedliche Bereitschaft und Fähigkeit auf, es auch umzusetzen. Sport wird in verschiedenen Schichten mit unterschiedlichen Funktionen in Verbindung gebracht. Die Sportarten der oberen Schichten haben vor allem die Funktionen den Körper gesund und fit zu halten und ihn dem Schönheitsideal unserer Zeit anzupassen. Wichtig für die klassenspezifische Einstufung der jeweiligen Sportart heute ist auch ihre historische, klassen- und schichtspezifische *Prägung*. Sportarten wie Tennis, Golf oder Reiten konnten ihr aristokratisches Image teilweise beibehalten, obwohl sich die materiellen Bedingungen des Zugangs gewandelt haben.

Betrachten wir die Relevanz der wichtigsten vertikalen und horizontalen Dimensionen der Sozialstrukturen im Einzelnen.

Schulbildung. Mit dem Anstieg der Schulbildung steigt die Sportaktivität. Eine Erklärung dafür könnte sein, dass es durch einen früheren Schulabschluss zu einer stärkeren zeitlichen Belastung durch die berufliche Arbeit kommt. Der längere Verbleib im Bildungssystem ermöglicht Schülerinnen und Schülern länger am Sportunterricht und an außerschulischen Sportangeboten teilzunehmen. Auch das umfangreiche Sportangebot in den Hochschulen fördert Einstellungen, die eine lebenslange Beteiligung am Sport begünstigen (Heinemann 1983, S. 178; Nagel 2003, S. 138; Klein 2009; Klein et al. 2011; zum stratifizierenden Effekt des modernen Bildungssystems vgl. Haller 1986).

Berufliche Position. Berufstätige mit hohen physischen Belastungen, wie un- und angelernte Arbeiterinnen und Arbeiter, treiben weniger Sport als Erwerbstätige mit psychisch-kognitiven Anforderungen, wie sie für qualifizierte mittlere und höhere Angestellte typisch sind (Nagel 2003, S. 137). Die Belastungen am Arbeitsplatz haben sich in den vergangenen Jahrzehnten jedoch gewandelt. Automatisierung und neue Technologien führten zu Verbesserungen der Arbeitsbedingungen und einer Reduzierung der Belastungen, wodurch eine Zunahme der Sportaktivität erleichtert wird (Aust 1999, S. 18). Unterschiede in der Sportaktivität ergeben sich auch auf betrieblicher Ebene. Die Möglichkeit einer Firma, Betriebssport anzubieten, steigt mit zunehmender Kapitalausstattung und Betriebsgröße. In Klein- und Mittelbetrieben gibt es weniger Angebote als in Großbetrieben (Tofahm 1992, S. 114).

Alter. Mit zunehmendem Alter geht das Sportengagement zurück. Dafür ist zunächst natürlich der biologische Alterungsprozess verantwortlich. Relevant hierbei ist jedoch die Tatsache, dass der Körper heute mit zunehmenden Alter nicht mehr infolge physischer Belastungen verschleißt, sondern verfällt, d. h. viele Funktionen zunehmend schlechter werden, wenn man sie vernachlässigt. Gerade solchen Verfallsprozessen kann durch sportliche Aktivität entgegengewirkt werden (Weineck 2010). Die Auswirkungen des Alterns auf den Körper sind für das Sportverhalten unmittelbar relevant; leistungsbetonte Sportarten mit hohem körperlichen und technischen Anforderungen (z. B. Fußball) werden in höherem Alter in der Regel nicht mehr ausgeführt, dafür wendet man sich leichteren Sportaktivitäten zu (z. B. Schwimmen, Nordic Walking; Haut 2011, S. 143; Lüdtke 2001, S. 77). Eine weitere Ursache für

den altersabhängigen Rückgang der Sportbeteiligung sind gesellschaftlich geprägte Rollenmuster und Vorstellungen vom Alter, mit denen die Ausübung der von Jugendlichkeit geprägten sportlichen Aktivitäten nicht vereinbar ist. Von Älteren wird oft erwartet, dass sie sich vom Sport zurückziehen und sich eher kontemplativen Tätigkeiten zuwenden (Nagel 2003, S. 120). Weiters verändern sich mit zunehmendem Alter die Sportmotive. An die Stelle von Spaß und Geselligkeit treten gesundheitliche Aspekte (vgl. Breuer 2004, S. 58).

Geschlecht. Männer treiben häufiger Sport als Frauen. Eine Erklärung könnte die größere zeitliche Belastung der Frau durch Beruf und Haushalt sein (Lüdtke 2001, S. 77). Das Interesse der Frauen am Sport ist aber bereits vor einer Eheschließung niedriger als bei Männern und auch verheiratete Frauen, die keinen Beruf ausüben, treiben weniger Sport. Frauen, die Sport ausüben, haben nach ihrer eigenen Einschätzung nicht weniger Zeit zur Verfügung als sportlich inaktive Frauen; auch generell haben Frauen nicht viel weniger Freizeit als Männer (Haller et al. 2013). Vor allem der Vereinssport selektiert stark über das Geschlecht (Heinemann 1983, S. 179; Mansel und Brinkhoff 1998, S. 180). Andere Erklärungen verweisen darauf, dass die Sportangebote und Sporteinrichtungen noch unzureichend auf die Bedürfnisse und Interessen von Frauen ausgerichtet sind. Die Sportkultur ist eindeutig männerdominiert, was in sportbezogenen Attributen wie Leistung, Kampf, Stärke und Körpereinsatz zum Ausdruck kommt. Frauen verbinden mit sportlichen Aktivitäten eher auf Psyche und Körper bezogene oder instrumentell-funktionale Motive (Nagel 2003, S. 119–120).

Eine zentrale Frage ist nun, wie sich die Relevanz der vertikalen und horizontalen Determinanten sportlicher Beteiligung und ihr Zusammenhang im Zeitablauf verändert haben. Hier ist zunächst davon auszugehen, dass viele horizontale Ungleichheiten durch die Schichtzugehörigkeit noch verstärkt werden. Ein Beispiel hierfür ist der Familienstand. Durch eine Eheschließung kommt es in der Regel zu einem Rückgang des Sportengagements. Dies wirkt sich auch auf die schichtspezifischen Unterschiede in der Sportaktivität aus, da das Heiratsalter in unteren sozialen Schichten niedriger liegt als in den höheren (Heinemann 1983, S. 178). Ähnliches gilt im Bezug auf das Geschlecht. Frauen treiben weniger Sport als Männer; dieser Unterschied wird aber immer schwächer, je höher die soziale Schicht ist. Frauen der höchsten sozialen Schicht erreichen sogar höhere Beteiligungsquoten als Männer (Schlagenhauf 1977, S. 50–154). Die geschlechtsspezifischen Differenzen im Sportengagement zu Ungunsten der Mädchen werden umso größer, je niedriger die soziale Position und die Schulstufe ist. Lebensalter, Schulkarriere und Soziallage wirken in der Weise zusammen, dass mit zunehmendem Alter die soziallagenspezifischen Unterschiede aufrecht erhalten bleiben (Mansel 1998, S. 186).

Mehrere empirische Studien haben gezeigt, dass man auch heute noch von schichtspezifischen Sportarten sprechen kann (Nagel 2003, S. 79). Zu den Sportarten der oberen Sozialschichten zählen Tennis, Hockey, Golf, Segeln, Reiten, Ski und Schwimmen. Dahinter stehen Ideale wie Harmonie zwischen Körper und Geist, Koordinationsvermögen, Eleganz der Bewegung und Kreativität. Ringen, Gewichtheben und Boxen und Fußball zählen hingegen eher zu den Sportarten der unteren Schichten. Hier stehen Werte wie physische Kraft, spezielle Ausdauer, äußere Erscheinung des Körpers, Härte und Durchsetzungsvermögen im Mittelpunkt (Hei-

nemann 1983, S. 172; Voigt 1978, S. 45; Haut 2011). Widerlegt wurde jedoch die These, dass Fußball eine Sportart der unteren Schichten darstellt (Schwark 2004, S. 205; Haller 2003, S. 75).¹ Die mittleren Klassen üben am häufigsten Gesundheits-Sportarten aus. Fitnesssportarten und solche zur Formung eines trainierten Körpers finden sich wiederum häufiger bei Frauen (Haut 2011, S. 131–132).

Vor dem Hintergrund der bislang vorgestellten Überlegungen und Befunde werden nun einige Hypothesen zum Zusammenhang von Sport und sozialer Ungleichheit aufgestellt. Ihr theoretischer Hintergrund ist die Debatte um die veränderte Relevanz vertikaler und horizontaler Ungleichheiten in modernen Gesellschaften. Diese Debatte kann hier nicht in extenso dargestellt werden, sondern nur soweit, als sie erlaubt, Hypothesen zur schichtspezifischen Variationen sportlicher Beteiligung zu entwickeln. Für Ulrich Beck, den Hauptvertreter des Theorems der Auflösung der vertikalen Klassen- und Schichtstruktur, waren zentrale Entwicklungstendenzen dabei die zunehmende Individualisierung, die Auflösung traditioneller Bindungen und die Abschwächung klassenspezifischer Privilegien und Benachteiligungen (Beck 1986; vgl. auch Pakulski und Waters 1996). Diese wurden verursacht durch sozioökonomische Entwicklungen wie die Steigerung von Bildung und Einkommen, den Wandel der Erwerbsarbeit (Reduzierung der Arbeitszeit, Tertiarisierung, zunehmende Erwerbsbeteiligung von Frauen) und den Ausbau des Wohlfahrtsstaates. Sie alle führten zu einer Pluralisierung der Lebensformen, einer Vervielfachung der Optionen und individuellen Wahlfreiheiten, die allerdings auch neue Risiken mit sich bringen. Ein hier relevantes Beispiel ist etwa die enorme Zunahme der Freizeit, die auch mit erheblichen Anteilen von Personen einherging, die sich in der Freizeit gestresst oder gelangweilt fühlen (Haller et al. 2013).

Für Beck (1986, S. 159) sind insbesondere auch Alter und Geschlecht Ansatzpunkte für die Entstehung neuer und dauerhafter horizontaler Ungleichheiten. Aus der These von der abnehmenden Bedeutung vertikaler Ungleichheiten würde folgen, dass Sportbeteiligung heute immer weniger von der schichtspezifischen Lage abhängt, sondern zunehmend von Merkmalen wie Alter und Geschlecht, Staatsangehörigkeit und Wohnort.

Gegen die These von der abnehmenden Bedeutung klassenbezogener und vertikaler Ungleichheiten kann man einwenden, dass viele der sogenannten „neuen“ Ungleichheiten nicht wirklich neu sind. So verstärkt die Bildungsexpansion die vertikale Schichtung (Haller 1986) und die Einbeziehung der Frauen in das Erwerbsleben die Wirkungen der Markt- und Klassenlage (im Gegensatz zur These von Pakulski und Waters 1996, S. 105). Neue Probleme der Zeitknappheit, steigende Konkurrenz im Bildungssystem und auf dem Arbeitsmarkt erzeugen neue Ausschließungsprozesse (Haller 2008, S. 144–146; Haller et al. 2013). Durch die abnehmenden Wachstumsraten und die hohe Arbeitslosigkeit in Europa hat auch die ökonomische Ungleichheit wieder zugenommen. Viele Autoren sprechen daher neuerdings von einer Wiederkehr klassenbezogener Privilegien und Benachteiligungen (für Deutschland vgl. Berger und Konietzka 2001; Quenzel und Hurrelmann 2010; Wehler 2012; für Österreich Reiterer 1998; Haller 2008; Kurswechsel 2012; für Frankreich Bouf-

¹ Da Fußball nicht ganz zu den „Kraftsportarten“ passt, wäre es besser gewesen, ihn separat zu behandeln; aufgrund der Fallzahlen wäre das jedoch nicht sehr gut möglich gewesen.

fartigue 2004; für die USA Kerbo 2012; für alle entwickelten Länder OECD 2008; Wilkinson und Pickett 2010).

2.1.2 Hypothesen

Auf Grundlage der vorgestellten empirischen Befunde und theoretischen Überlegungen formulieren wir nun vier allgemeine Hypothesen, die in bestimmten Aspekten noch ausdifferenziert werden.

- H1:** Es gibt auch heute noch einen Zusammenhang zwischen sportlichem Engagement und der Klassen- und Schichtzugehörigkeit.
- H1a:** Die Sportaktivität ist in höheren Schichten stärker ausgeprägt, als in unteren. Im Einzelnen gilt: Sport wird umso häufiger ausgeübt, je höher die Bildung und berufliche Position sind.
- H2:** Horizontale Ungleichheiten werden durch die Schichtzugehörigkeit oft noch verstärkt. Dabei gilt insbesondere:
- H2a:** Frauen in unteren Schichten treiben weniger Sport als Frauen in höheren Schichten.
- H2b:** Das Sportengagement geht mit zunehmendem Alter in unteren Schichten stärker zurück als in höheren Schichten.
- H3:** Es gibt einen Zusammenhang zwischen sozialer Schicht und bevorzugten Sportarten.
- H3a:** Mannschaftssportarten sowie Sportarten, die Körperkontakt erfordern, werden häufiger von unteren Sozialschichten ausgeübt.
- H3b:** Sportarten wie Tennis, Hockey, Golf, Segeln, Reiten, Ski und Schwimmen werden eher von oberen Sozialschichten ausgeübt, Sportarten wie Ringen, Gewichtheben, Boxen und Fußball eher von unteren Sozialschichten.
- H4:** Die Häufigkeit der Sportausübung unterscheidet sich international und es gibt einen Zusammenhang zwischen der sozialen Ungleichheit im Sport und sozialstrukturellen Charakteristika der verschiedenen Länder.
- H4a:** In weniger entwickelten und ärmeren Gesellschaften wird weniger Sport betrieben als in höher entwickelten.
- H4b:** In ungleichen Gesellschaften ist auch die soziale Ungleichheit im Sport höher; insbesondere Bildung und berufliche Position haben in sozial ungleichen Ländern einen größeren Einfluss auf die Sportaktivität als in Ländern mit geringerer Ungleichheit.
- H4c:** In ärmeren Ländern sind die horizontalen Ungleichheiten (Alter und Geschlecht) in Bezug auf Sport stärker ausgeprägt als in reichen Ländern.
- H4d:** In ärmeren Ländern werden körperbetonte Sportarten wie Ringen, Gewichtheben, Boxen und Fußball häufiger ausgeübt als exklusive bzw. an bestimmte Infrastrukturen gebundene Sportarten wie Tennis, Hockey, Golf, Segeln, Reiten, Skifahren und Schwimmen.

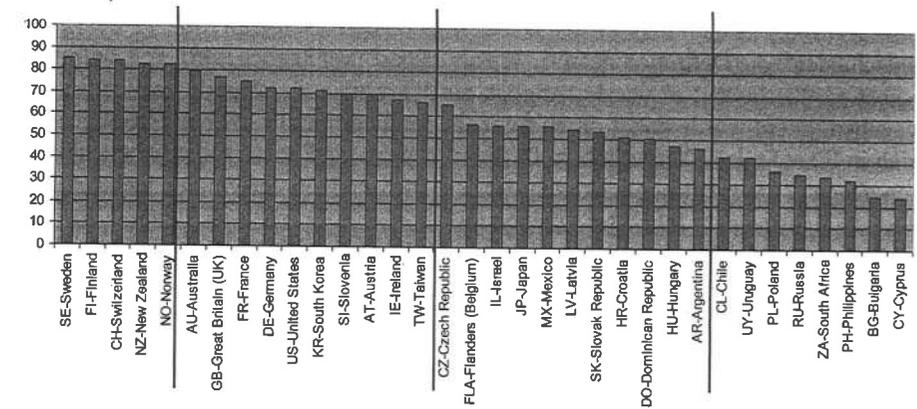


Abb. 1 Sportaktivität im internationalen Vergleich in %

3 Daten und Methodik

Unsere Analyse basiert auf der Erhebung des *International Social Survey Programm* (ISSP) aus dem Jahr 2007 zum Thema „Leisure Time and Sports“. ISSP ist ein kontinuierliches, 1984/1985 begründetes, internationales Forschungsprogramm, in dem jährlich unterschiedliche sozialwissenschaftliche Themen in allen Mitgliedsländern in einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage untersucht werden. 2007 wurden 49 729 Personen in 34 Ländern befragt. Darunter befinden sich 20 europäische Länder (inklusive Russland), je fünf südamerikanische Länder und die USA, fünf asiatische Länder (inklusive Israel), Australien, Neuseeland und Südafrika (vgl. Abb. 1).²

Der ISSP- Fragebogen beinhaltet 24 Fragen zum Thema Freizeit und Sport sowie soziodemografische Daten. Es wurde sowohl das aktive Sportbetreiben, als auch der passive Sportkonsum (Ansehen von Fernsehübertragungen, Besuch von Sportveranstaltungen) abgefragt. Hier beschränken wir uns auf eine Analyse der aktiven Sportbeteiligung.³ Des Weiteren wurde nach den am häufigsten ausgeübten Sportarten, nach den individuellen Motiven für Sportbetätigung, nach der Organisationsform und der persönlichen Einschätzung der Funktionen des Sports gefragt.

Notwendig sind hier zunächst einige Überlegungen zum Begriff des Sports. Dieser wird sehr unterschiedlich verwendet. Mehrere Autoren haben daher Typologien entwickelt, die den Sport anhand von Motiven, Organisationsformen und Sportarten differenzieren. Die wichtigsten Unterscheidungen sind jene zwischen Leistungs-/Wettkampfsport, instrumentellem Fitness-/Gesundheitssport und Spaß-/Freizeitsport (Haut 2011, S. 137). In dieser Arbeit wird der Leistungs- und Wettkampfsport vollkommen ausgeklammert, die Analyse beschränkt sich auf den Fitness- und Freizeitsport. Aber auch dieser Bereich ist noch sehr breit und nicht vollkommen eindeutig

²Vgl. <http://www.issp.org> und Haller et al. 2009. Die Thematik der Erhebung und die Leitung der ISSP-drafting group wurde von der Grazer ISSP- Forschergruppe (Max Haller und Franz Höllinger, Universität Graz, Institut für Soziologie) angeregt. In ihrem Auftrag wurde die Erhebung in Österreich ($n=1020$) vom Institut für empirische Sozialforschung (Wien) durchgeführt.

³In einer ersten Fassung dieses Beitrages wurde auch die passive Sportbeteiligung untersucht. Dabei ergeben sich ganz andere Zusammenhänge mit den Sozialstrukturmerkmalen, was auch verständlich ist.

abzugrenzen. Nach umfangreichen Diskussionen hat man sich im ISSP-Projekt dafür entschieden⁴, die Definition dessen, was als „Sport“ verstanden wird, den Befragten selbst zu überlassen; es wurde lediglich ein Hinweis auf „körperliche Betätigung“ gegeben. Diese wurde daher durch folgende Frage ermittelt: „Wie oft betätigen Sie sich in Ihrer Freizeit körperlich, z. B. Sport treiben, ins Fitnessstudio gehen, spazieren gehen?“ (Antwortmöglichkeiten: täglich, mehrmals in der Woche, mehrmals im Monat, mehrmals im Jahr oder seltener, nie).

Es liegt auf der Hand, dass dies eine sehr breite Definition ist, da auch „Spazieren gehen“ als Beispiel genannt wird. Im Sinne des Thomas-Theorem („If men define situations as real, they are real in their consequences“) glaubten wir jedoch, dass dies eine durchaus sinnvolle Definition oder Operationalisierung darstellt. Allerdings müssen wir uns der Tatsache bewusst sein, dass unsere Ergebnisse zur Häufigkeit der Sportbetätigung nur unter intern (etwa zwischen den Ländern) vergleichbar sind, aber nicht mit anderen Studien, die Sport enger definieren. Tatsächlich variieren die Ergebnisse verschiedener Untersuchungen zur Häufigkeit von Sportausübung beträchtlich (Nagel 2003). Dies hängt damit zusammen, dass die subjektiven Vorstellungen von Sport sehr unterschiedlich sind und sich im Zeitverlauf gewandelt haben. Welche Aktivitäten als sportlich eingestuft werden, hängt von den individuellen Einschätzungen der Individuen ab und diese sind geschlechter-, alters- und lebenslagentypisch differenziert. So dürften z. B. Spaziergehen, Gartenarbeit oder leichte Gymnastik von Älteren bereits als Sportaktivität eingeschätzt werden, von Jüngeren wahrscheinlich dagegen noch nicht. Schließlich hängt das Antwortverhalten der Befragten auch vom Faktor der sozialen Erwünschtheit ab. Sporttreiben zählt zu einer sozial positiv konnotierten Tätigkeit und somit könnten die Ergebnisse in dieser Richtung verzerrt sein (vgl. Nagel 2003, S. 115). Als Sportaktive werden in unserer Arbeit im Folgenden jene bezeichnet, die angaben, mindestens mehrmals im Monat Sport zu betreiben.

Die individuellen Sportmotive wurden durch die folgende Frage erfasst: „Bitte geben Sie an, wie wichtig die folgenden Gründe für Sie sind, Sport zu treiben oder sich an Spielen zu beteiligen: Um körperlich fit zu sein/Um andere Menschen zu treffen/Um mich mit anderen zu messen/Um gut auszusehen“ (Antwortmöglichkeiten: vierstufige Skala von „sehr wichtig“ bis „überhaupt nicht wichtig“). Die Organisationsform des Sportes wurde durch die Frage ermittelt „Wie oft haben Sie in den letzten 12 Monaten an Aktivitäten eines Sportvereins/Sportclubs/einer Sportgruppe teilgenommen?“ (Antwortmöglichkeiten: mindestens einmal in der Woche, mindestens einmal im Monat, mehrmals, ein- oder zweimal, nie).

Für die Einteilung der Sportarten gingen wir von folgender Kategorisierung von Hofmann (2008, S. 242) aus: „Kooperative Sportarten mit Gegnerkontakt“ (Fußball, Basketball oder Handball); „kooperative Sportarten ohne Gegnerkontakt“

(z. B. Volleyball); „Individualsportarten mit Gegnerkontakt“ (z. B. Kampfsportarten wie Karate, Judo etc.); „Individualsportarten ohne Gegnerkontakt“ (z. B. Gymnastik, Turnen, Schwimmen etc.). Alle anderen Sportarten, wie Tennis, Badminton oder Tischtennis, fallen unter die Kategorie „strategische oder sonstige Sportarten“. Zur Überprüfung unserer Hypothesen nahmen wir folgende Einteilung vor: Mannschaftssportarten (darunter zählen alle kooperativen Sportarten) versus keine Mannschaftssportarten (Individualsportarten, sowie strategische oder sonstige Sportarten); Sportarten mit Körperkontakt (alle Sportarten mit Gegnerkontakt) versus Sportarten ohne Körperkontakt. Die am häufigsten ausgeübte Sportart wurde durch die Frage ermittelt: „Welche Sportart oder körperliche Aktivität üben Sie am häufigsten aus?“ (offene Antwort).

Eine weitere, vor allem im internationalen Vergleich nicht auf einfache Weise erfassbare Determinante ist jene der Klassen- oder Schichtzugehörigkeit. Uns geht es vor allem um die Frage der Relevanz der „alten“ vertikalen Ungleichheitsstrukturen gegenüber den sogenannten „neuen“ oder horizontalen Ungleichheiten. In einer internationalen Vergleichsstudie, die über dreißig Länder sehr unterschiedlichem Entwicklungsniveaus und Kulturen vergleicht, müssen im Hinblick auf die Erfassung und Operationalisierung der Konzepte notgedrungen Abstriche gemacht werden. Dies gilt auch für die Erfassung der vertikalen und horizontalen Determinanten der sozialen Schichtung. Für die vertikale Dimension entwickelten wir daher einen einfachen Klassen- oder Statusindex. Dafür wurden die folgenden Variablen verwendet: Höchste abgeschlossene Schulbildung und Hauptberuf. Der Beruf wurde in der ISSP-Studie offen abgefragt und anschließend in die *International Standard Classification of Occupations* (ISCO) transformiert.

Übersicht 1: Berechnungsgrundlage für den Sozialstatus

Punktwert pro Spalte	Schulbildung	Beruf
1	No formal qualification	Hilfsarbeitskräfte
2	Lowest formal qualification	Anlagen- und Maschinenbediener sowie Montierer
3	Above lowest qualification	Handwerks- und verwandte Berufe, Fachkräfte in der Landwirtschaft und Fischerei Dienstleistungsberufe, Soldaten
4	Higher secondary completed	Bürokräfte
5	Above higher secondary level	Techniker und gleichrangige nichttechnische Berufe
6	University degree completed	Angehörige gesetzgebender Körperschaften, leitende Verwaltungsbedienstete und Führungskräfte in der Privatwirtschaft, Wissenschaftler

Die Skalenpunkte der einzelnen Indikatoren wurden addiert, sodass Werte von minimal 2 bis maximal 12 erreicht werden können. Je höher der Wert ist, desto höher ist die soziale Position des/der Befragten. Von einem niedrigen Sozialstatus wird im Folgenden gesprochen, wenn der/die Einzelne eine Score von 2–4 Punkten hat, ein mittlerer Sozialstatus ist bei Punkten von 5–8 gegeben und von einem hohen Sozialstatus ist dann die Rede, wenn der/die Befragte einen Punktescore von 9–12 erreicht.

⁴ Es ist ein Prinzip von ISSP, dass die Vertreter aller Mitgliedsländer (meist renommierte Soziologen und Sozialforscher) in ausführlichen wissenschaftlichen Diskussionen und auf der Basis theoretischer Papiere gemeinsam nicht nur über die Themen der Erhebung und ihre inhaltlichen Schwerpunkte, sondern auch über die Formulierung einzelner Fragen und Items entscheiden. Diese außergewöhnliche Vorgangsweise stellt einen Gegensatz dar zu einer Art Safari-Forschung, wie sie andere internationale Umfragen praktizieren. Durch diese Vorgangsweise wird sichergestellt, dass die Fragen in allen teilnehmenden Ländern Sinn machen (vgl. Haller et al. 2009).

Die Aggregatdaten – Merkmale der Länder (BSP/Kopf, GINI-Index) – wurden einem einschlägigen internationalen Datenhandbuch entnommen (CIA World Factbook 2012).

Zunächst werden Hauptergebnisse in deskriptiver Form vorgestellt. Zur Überprüfung der Effekte wurde das Verfahren der linearen oder logistischen Regression sowie die Mehrebenen-Regression, speziell das *random-intercept-Modell*, herangezogen. Diese Methode ist geeignet, um die Effekte von Merkmalen des Kontextes und der Individuen systematisch zu erfassen (vgl. Hadler 2004, 2007; Engel 1998). Die Mehrebenen-Regression unterscheidet sich von der normalen OLS-Regression dadurch, dass angenommen wird, dass auch die auf höheren Ebenen angesiedelten Variablen aus einer Verteilung stammen (vgl. Hadler 2004, S. 70). Mit den 34 untersuchten Ländern ist die Mindestzahl der Einheiten auf der Makroebene nach Hox (2002), die bei 30 liegen sollte, erreicht (vgl. auch Bickel 2007, S. 272).

4 Ergebnisse im internationalen Vergleich

Zunächst soll eine deskriptive Darstellung von Sportaktivität in den 34 untersuchten Ländern gegeben werden. Im Anschluss daran werden die formulierten Hypothesen zum Zusammenhang von Sport und sozialer Ungleichheit geprüft.

4.1 Die Häufigkeit der Sportausübung

Auf die allgemeine Frage, wie oft sich die Befragten in ihrer Freizeit körperlich oder sportlich betätigen, antworteten knapp 60% mehrmals im Monat oder öfter (täglich 15%, mehrmals in der Woche 25%, mehrmals im Monat 18%). 12% gaben an mehrmals im Jahr oder seltener Sport zu machen und 29% nie. Die Häufigkeit der Sportausübung unterscheidet sich zwischen den untersuchten Ländern beträchtlich. Abbildung 1 liefert einen Überblick über die Sportaktivität in allen untersuchten Ländern.

Teilt man diese in vier Kategorien, so befinden sich in der Gruppe der „sehr aktiven Länder“ mit einer Sportbetätigung über 80% Schweden, Finnland und Norwegen, die Schweiz und Neuseeland. In der zweiten Gruppe, mit einer Sportbetätigung über 65% findet man west- und mitteleuropäische Länder wie Österreich, Deutschland, Frankreich oder Großbritannien sowie die Vereinigten Staaten und die ostasiatischen Länder Südkorea und Taiwan. Auch zwei osteuropäische Länder, Tschechien und Slowenien, befinden sich noch in dieser Gruppe. Die dritte Gruppe enthält vor allem osteuropäische und südamerikanische Staaten sowie Belgien, Israel und Japan. Die Sportbetätigung liegt hier zwischen 42% und 56%. In der Gruppe der Länder mit einer sportlich sehr wenig aktiven Bevölkerung (unter 37%) befinden sich wieder mehrere osteuropäische Staaten. Am seltensten wird Sport in Bulgarien (25%) und Zypern (24%) betrieben.

Die Rangordnung der Länder in Abb. 1 legt nahe, dass sozialstrukturelle und institutionelle Faktoren stärker ausschlaggebend sind als individuelle Motive. Die extremen internationalen Differenzen in der Sportbeteiligung hängen offenkundig mit Faktoren wie sozioökonomisches Entwicklungsniveau, Vorhandensein von

Tab. 1 Sportliche Aktivitäten in Abhängigkeit von Sozialstatus und Geschlecht. (Anteile derer, die sportlich aktiv sind in %)

	Männer		Frauen		Gesamt	
	%	(n)	%	(n)	%	(n)
Niedriger Status	46	(4098)	41	(5340)	43	(9438)
Mittlerer Status	62	(5631)	59	(6082)	61	(19356)
Hoher Status	75	(3666)	70	(4207)	72	(10923)

Signifikanz: Status $\chi^2=1741,01$; $p=0,0$. Geschlecht insgesamt: $\chi^2=155,55$; $p=0,0$

Sport-Infrastrukturen, aber auch mit der Bildung und der beruflichen Position der Bevölkerung in den verschiedenen Ländern zusammen.

Was sind die wichtigsten Motive für aktive Sportausübung? Die meisten Befragten (90%) treiben Sport, um körperlich und geistig fit zu sein. Der zweitwichtigste Grund ist, dadurch andere Menschen zu treffen; „um gut auszusehen“ liegt an dritter, der Wettkampfgedanke („um mich mit anderen zu messen“) an letzter Stelle (ähnlich Haut 2011, S. 146). 15% der Befragten gaben an, in den letzten zwölf Monaten mindestens einmal im Monat an Aktivitäten eines Sportvereins oder einer Sportgruppe teilgenommen zu haben. Mit diesem Wert liegt der Sportverein vor anderen Organisationen wie kulturellen Vereinigungen, sozial engagierten Gruppen oder politischen Parteien. Spitzenreiter im internationalen Vergleich ist Neuseeland; dort gaben 49% der Befragten an mindestens einmal im Monat an Aktivitäten eines Sportvereins teilzunehmen.

Was die unterschiedlichen Sportarten betrifft, so gaben 36% aller Befragten, die Sport ausüben an, dass „Gehen/Wandern, Nordic-Walking, Trekking oder Klettern“ ihre am häufigsten ausgeübte Sportart ist. In 27 von den 34 befragten Ländern ist „Gehen/Wandern, Nordic-Walking, Trekking oder Klettern“ die am häufigsten ausgeübte Sportart. An zweiter Stelle liegen Fitnesssportarten, wie Aerobic oder Workout. Radfahren oder Mountainbiken wird in Belgien und Deutschland als beliebteste Sportart genannt, Jogging in Russland und in Uruguay. All diese Aktivitäten dürften auch deshalb so weit verbreitet sein, weil sie meist nur mit geringen Kosten verbunden sind, kaum spezielle Ausrüstung und eigene Sportstätten erfordern und zeitlich flexibel ausgeübt werden können. Für ihr Erlernen benötigt man nicht viel Aufwand und Praktizierung bis ins hohe Alter ist möglich.

Die beliebteste Mannschaftssportart und die drittbekannteste Sportart allgemein ist mit 8% Fußball. Allerdings üben nur 16% der Befragten am häufigsten eine Sportart in einem Team aus. Alle anderen bevorzugen Individualsportarten. Da die meisten Mannschaftssportarten auch Körperkontakt erfordern, finden sich in dieser Kategorie nur 13% der Befragten.

4.1.1 Zusammenhang zwischen sportlichem Engagement und Schichtzugehörigkeit

Unsere erste Hypothese (H1) lautete: Die Sportaktivität ist in höheren Schichten stärker ausgeprägt als in unteren. Zur Beantwortung dieser Hypothese soll zuerst der Sozialstatusindex herangezogen werden. Um einen ersten Überblick zu erhalten, wird der Zusammenhang zuerst in einer Kreuztabelle dargestellt (vgl. Tab. 1).

Es zeigt sich ein signifikanter Unterschied. Der Anteil der Sportaktiven nimmt mit steigender Schicht und Sozialstatus deutlich und signifikant zu. Zur Überprüfung

der Hypothese wurde auch eine Serie von linearen Regressionen berechnet, wobei jeweils nur eine Variable als Prädiktor eingesetzt wurde⁵. Die Regressionsfunktion mit dem Sozialstatusindex als Prädiktor ergab eine Varianzaufklärung von 5%. Der standardisierte Regressionskoeffizient Beta beträgt 0,225; er ist statistisch signifikant. Auch die lineare Regression bestätigt also: Je höher der Sozialstatus, desto mehr Sport wird betrieben.

Im Hinblick auf die Frage, welcher der Teilindikatoren des sozialen Status am meisten Einfluss auf das Sportverhalten hat, wurden diese separat in einer linearen Regression betrachtet. Hier zeigte sich: Bildung ist für die Sportaktivität signifikant; je höher die Schulbildung ist, desto häufiger wird Sport betrieben (BETA=0,21, R²=0,043). Ein wichtiger Einflussfaktor auf das Sportverhalten ist auch die berufliche Position; je höher sie ist, desto mehr Sport betreibt man (sign. BETA-Werte von 0,194; R²=0,037).

Betrachtet man die Teilnahme am Erwerbsleben, so kommt man zu folgendem Ergebnis: Die höchsten Werte der Sportaktivität weisen jene auf, die sich in Ausbildung befinden (78%). Menschen, die halbtags oder weniger beschäftigt sind, betreiben mehr Sport als ganztags Berufstätige (65 versus 61%). Am geringsten ist die Sportaktivität bei jenen, die nicht berufstätig sind; darunter fallen Arbeitslose, mithelfende Familienmitglieder, Pensionisten, im Haushalt Tätige ohne ein eigenes Einkommen und Erwerbsunfähige. Die erste Unterhypothese konnte damit eindeutig bestätigt werden. Auch in unserer heutigen Zeit hat der Sozialstatus noch einen beträchtlichen Einfluss auf das Sportverhalten.

Unsere zweite Hypothese lautete, dass horizontale Ungleichheiten durch die Schichtzugehörigkeit verstärkt werden und eine erste Unterhypothese, dass Frauen in unteren Schichten weniger Sport betreiben als Frauen in höheren Schichten. Bisherige Studien, vor allem im deutschsprachigen Raum, haben die verbreitete Annahme widerlegt, dass Männer mehr Sport betreiben als Frauen (Nagel 2003). Doch die ISSP-Daten zeigen, dass es international betrachtet noch immer einen Abstand zwischen den beiden Geschlechtern gibt. Männer (62%) betätigen sich öfter sportlich als Frauen (56%).

Eine separate Betrachtung der drei Statusgruppen zeigt, dass in allen Schichten Männer häufiger Sport betreiben als Frauen (vgl. Tab. 1 oben). Zwar betätigen sich Frauen mit einem hohen Sozialstatus deutlich öfter sportlich, als jene in der unteren Schicht (70 vs. 41%), dieser Unterschied ist bei den Männern aber gleich deutlich ausgeprägt (75 vs. 46%). Die Unterhypothese, dass sich horizontale Ungleichheiten durch die Schichtzugehörigkeit verstärken, kann in Bezug auf das Geschlecht, nicht bestätigt werden. Beide Geschlechter haben in unteren Schichten gleichermaßen geringere Chancen zu einer Sportausübung.

Eine weitere Unterhypothese zur Interaktion von vertikalen und horizontalen Sozialstrukturdimensionen lautete, dass das Sportengagement von Älteren in unteren Schichten stärker zurück geht als in höheren Schichten. Auch hier soll zuerst der bivariate Zusammenhang zwischen Alter und Sportverhalten dargestellt werden.

⁵Als Einschränkung ist zu berücksichtigen, dass das Kriterium Sportaktivität ordinal skaliert ist und eine etwas linkschiefe Verteilung aufweist. Die Skala der Sportaktivität wurde zum besseren Verständnis umgepolt auf (1 = nie Sport bis 5 = täglich Sport).

Tab. 2 Logistische Regressionen zur ausgeübten Sportart

	Mannschaftssportart			Sportart mit Körperkontakt		
	Regressions-koef- fizient B	Sig.	Exp(B)	Regressions-ko- effizient B	Sig.	Exp(B)
Sozialstatus	-0,106	0,0	0,90	-0,121	0,0	0,886
Geschlecht	-1,981	0,0	0,138	-2,541	0,0	0,079
Alter	-0,066	0,0	0,937	-0,66	0,0	0,936
Konstante	4,276	0,0	71,963	4,753	0,0	115,901
Pseudo R ²	0,29			0,32		

Anteil der Mannschaftssportart 14,5%, Anteil der Sportart mit Körperkontakt: 11,8%

Kategorisiert man das Alter in acht Gruppen, so fällt auf, dass das Alter zwar klarer Einfluss auf die Sportaktivität hat (Jüngere betreiben mehr Sport als Ältere), der Einfluss ist aber nicht so stark, wie vielleicht vermutet. In den ersten sechs Gruppen (Zehn-Jahres-Altersgruppen bis 73 Jahre) ist nur ein leichter Abwärtstrend der Kurve ersichtlich, erst in den zwei höchsten Altersgruppen (74 Jahre und älter) fällt sie deutlich ab.

Bestätigt wird unsere Interaktionshypothese, die besagt, dass die Sportaktivität im Alter in den unteren Schichten mehr zurück geht als in den höheren. Der Mittelwert in der unteren Schicht geht von einem Wert in der ersten Gruppe (bis 25 Jahre) vom Wert 2,8 in der jüngsten Gruppe auf den Wert 2,0 in der ältesten Gruppe (80 u. m. Jahre) zurück. Der Mittelwert in der Kategorie „mittlerer Sozialstatus“ sinkt hingegen nur mehr von 3,2 in der jüngsten Alterskategorie auf 2,6 in der höchsten Kategorie und in der Kategorie „hoher Sozialstatus“ verändern sich die Werte zwischen der ältesten und der jüngsten Gruppe nur mehr um 0,2 (bis 25 Jahre: 3,2; über 80 Jahre: 3,0).

Prüft man den Einfluss von Lebensalter und Geschlecht, so zeigt sich, dass Männer vor allem in den jüngeren Altersgruppen (bis 35 Jahre) einen deutlichen Vorsprung gegenüber Frauen haben. Im Alter von 36 bis 65 Jahren betreiben beide Geschlechter fast exakt gleich viel Sport, ehe sich in den älteren Altersgruppen die Schere zwischen Männern und Frauen wieder öffnet (ähnliche Befunde für Deutschland, siehe Breuer 2004, S. 53–54).

4.2 Zusammenhang zwischen sozialer Schicht und ausgeübter Sportart

Hypothese H3 bezog sich auf die ausgeübten Sportarten; die erste Unterhypothese lautete: Mannschaftssportarten sowie Sportarten, die Körperkontakt erfordern, werden häufiger von unteren Sozialschichten ausgeübt. Wiederum wurde zunächst eine Kreuztabelle erstellt, die die Abhängigkeit der unterschiedlichen Sportartentypen von der Schichtzugehörigkeit darstellte. Es zeigten sich nennenswerte Zusammenhänge zwischen der sozialen Schicht und Frage, ob man eine Mannschaftssportart oder eine Individualsportart ausübt. Mannschaftssportarten sowie Sportarten, die Körperkontakt erfordern, werden häufiger von unteren Sozialschichten ausgeübt. Dieses Ergebnis wurde durch eine binär logistische Regression bestätigt (vgl. Tab. 2).

In das Modell wurden auch die Variablen Alter und Geschlecht aufgenommen. Die Analyse ergab, dass auch diese zwei Variablen einen enormen Einfluss haben. Beide

Variablen haben einen negativen Effekt, das heißt, dass Frauen eindeutig seltener eine Mannschaftssportart ausüben als Männer und Ältere seltener eine Sportart im Team ausüben als Jüngere. Die Werte der Sportarten mit und ohne Körperkontakt unterscheiden sich nur geringfügig von jenen einer Mannschaftssportart. Dies hat den Grund, dass es nur eine Mannschaftssportart gibt, bei der kein Körperkontakt gefordert wird (Volleyball) und nur eine Individualsportart, die Körperkontakt verlangt (Kampfsport). Auch hier wurde zur Überprüfung der Hypothese eine logistische Regression durchgeführt. Das Ergebnis unterscheidet sich nicht wesentlich vom vorherigen; auch hier konnte ein nennenswerter Zusammenhang zwischen der Ausübung von Sportarten mit Körperkontakt und Schichtzugehörigkeit festgestellt werden und auch Geschlecht und Alter haben einen enormen Einfluss. Wieder üben Frauen seltener eine Sportart mit Körperkontakt aus als Männer und ältere Personen seltener als jüngere.

Die zweite Unterhypothese in Bezug auf Schicht und ausgeübte Sportaktivität besagte: Sportarten wie Tennis, Hockey, Golf, Segeln, Reiten, Ski und Schwimmen werden eher von Angehörigen höherer Sozialschichten ausgeübt, Sportarten wie Ringen, Gewichtheben, Boxen und Fußball eher von jenen unterer Sozialschichten.

Auch hier zeigt die Analyse mittels Kreuztabelle sowie eine binär logistische Regression, dass es signifikante Unterschiede gibt. Die exklusiven Sportarten, von denen in der Literatur die Rede ist, werden von Angehörigen oberer Sozialschichten tatsächlich häufiger ausgeübt wie von jenen der unteren und Kraftsportarten von Angehörigen unterer Sozialschichten häufiger als von jenen höherer Schichten. Wiederum wurden auch weitere Prädiktoren in das Modell eingebracht, um herauszufinden, welche horizontalen Faktoren Einfluss auf die Sportartenauswahl haben. Hier ergab sich für das Alter nur ein geringer Einfluss ($B=0,052$), ein stärkerer für das Geschlecht ($B=1,691$). Frauen bevorzugen Sportarten wie Tennis, Golf, Ski etc., Männer hingegen die Sportarten der zweiten Gruppe.

Es kann also resümiert werden, dass die Sozialschicht einen Einfluss darauf hat, welche Sportart man ausübt. Bei der Frage, ob man eine Sportart mit Körperkontakt oder eine Mannschaftssportart ausübt, haben die Variablen Geschlecht und Alter einen großen Einfluss; bei der Frage, ob man eher „gehobene“ Sportarten ausübt oder nicht, ist nur das Geschlecht entscheidend. Die geringeren Schichteffekte im ersten Fall hängen vielleicht auch damit zusammen, dass inzwischen auch eine körperbetonte Mannschaftssportart wie Fußball enorm an Breitenattraktivität gewonnen hat.

5 Makrosoziologische Determinanten der sportlicher Aktivitäten: internationaler Vergleich

Wir kommen zum letzten Teil der empirischen Analyse, dem internationalen Vergleich. Hier können wir Zusammenhänge zwischen sportlichem Engagement und Makrovariablen überprüfen, wobei das sozioökonomische Entwicklungsniveau (BIP pro Kopf) und die Einkommensverteilung (erfasst durch den GINI-Index) als Ländermerkmale berücksichtigt werden. Um die Effekte der Mikro- und Makrofaktoren zu erfassen, wurde eine Mehrebenen-Regression durchgeführt. Konkret wurde ein *random-intercept-Modell* verwendet, das annimmt, dass sich die Effekte der Variab-

Tab. 3 Mehrebenenregression der Sportaktivität

Individuelle Indikatoren	Beta
Bildung (niedrig-hoch)	0,09**
Berufliche Position (niedrig- hoch)	0,09**
Geschlecht	-0,04**
Alter (in Jahren)	-0,08**
<i>Makrosoziale Indikatoren</i>	
Ungleichheitsindex (GINI)	-0,04**
BIP pro Kopf	0,26**
R ² Makro	0,59
R ² Mikro	0,12

* $p \leq 0,05$; ** $p \leq 0,01$

len auf der Individualebene von jenen auf der Kontextebene unterscheiden. Als erklärende Variablen auf der Mikroebene wurden Bildung, Beruf, Alter und Geschlecht in die Berechnung mit aufgenommen.

Die Berechnung ergab, dass alle individuellen und alle makrosozialen Variablen einen Einfluss auf die Sportaktivität ausüben. Die Ergebnisse für die Mikrofaktoren Bildung, berufliche Position, Geschlecht und Alter konnten bestätigt werden.

Was die makrosozialen Indikatoren betrifft, zeigt ein Blick auf Tab. 3, dass vom Bruttoinlandsprodukt pro Kopf der weitaus stärkste Einfluss ausgeht. Die Sportaktivität ist in reichen Ländern weitaus höher als in ärmeren. Auch der Gini-Index hat einen Einfluss; in ungleichen Gesellschaften wird weniger Sport ausgeübt als in gleichen Gesellschaften. Alle individuellen Faktoren zusammen erklären 12% der Gesamtvarianz zwischen den Personen, die makrosozialen Indikatoren 59% der Gesamtvarianz auf Makroebene.

Abbildung 2 zeigt die Sportaktivität einzelner Länder in Abhängigkeit vom Bruttoinlandsprodukt pro Kopf. Auch hier zeigt sich die sehr starke positive Korrelation zwischen den beiden Variablen⁶.

Ruft man sich Abb. 1 (Sportaktivität im internationalen Vergleich) noch einmal ins Gedächtnis, so kann man feststellen, dass fast alle Länder in der sportaktivsten Gruppe (Schweden, Finnland, Schweiz, Neuseeland und Norwegen) ein Bruttoinlandsprodukt pro Kopf von über 35 000 Dollar haben. In der zweiten Gruppe der Länder, die eine Sportbetätigung von über 65% aufweisen, beträgt das BIP pro Kopf noch überall mehr als 27 000 Dollar.

Die zweite Unterhypothese auf der Makroebene lautete: In ungleichen Gesellschaften ist auch die soziale Ungleichheit im Sport höher, d. h. die Variablen Sozialstatus, Bildung und berufliche Position haben in diesen Ländern einen größeren Einfluss auf die Sportaktivität als in jenen Ländern, in denen die soziale Ungleichheit niedriger ist.

Diese Hypothese konnte zum Teil bestätigt werden: In Ländern mit geringerer Ungleichheit ist die Sportaktivität höher als in Ländern, in denen mehr soziale Ungleichheit vorherrscht. Bildung und beruflicher Status haben jedoch durchwegs die gleichen Effekte; Hypothese *H4b* muss daher verworfen werden. Die bildungs-

⁶Ein deutlicher Ausreißer ist Zypern, das für sein Bruttoinlandsprodukt pro Kopf eine sehr geringe Sportaktivität der Bevölkerung aufweist. Dafür ist vielleicht der hohe Anteil wohlhabender Ausländer verantwortlich, die ihr Kapital in Zypern angelegt haben, ohne selbst ihren Lebensmittelpunkt dort zu haben.

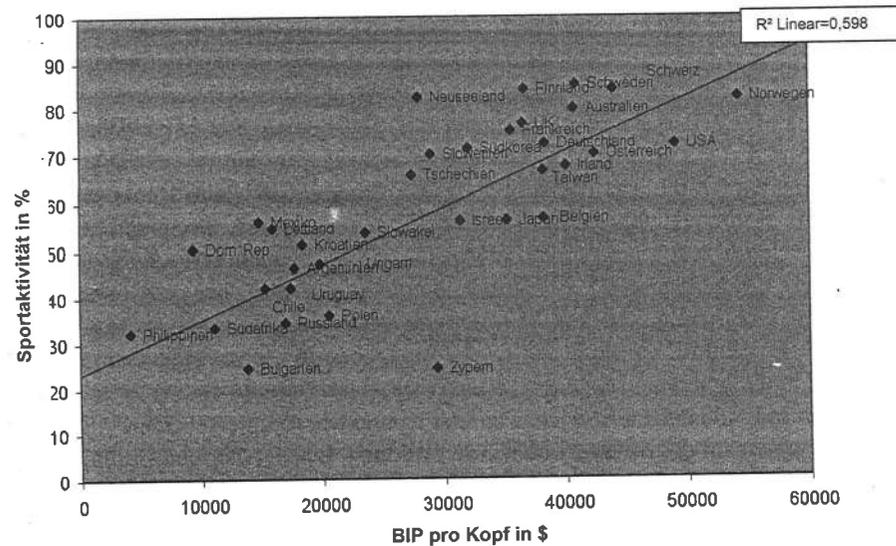


Abb. 2 Sportaktivität in Abhängigkeit vom BIP pro Kopf

und berufsbezogene Ungleichheit im Sport ist in ungleichen Gesellschaften nicht deutlicher ausgeprägt als in solchen, in denen weniger Ungleichheit vorherrscht.

Unterhypothese *H4c* auf der Makroebene lautete: In ärmeren Ländern sind die horizontalen Ungleichheiten nach Alter und Geschlecht in Bezug auf Sportaktivitäten stärker ausgeprägt als in reichen Ländern.

Um die Hypothese durch eine Kreuztabelle zu überprüfen, wurde das Bruttoinlandsprodukt pro Kopf in vier Kategorien zusammengefasst. Was das Geschlecht betrifft, so kann die Hypothese eindeutig bestätigt werden. In den beiden unteren Ländergruppen betätigen sich Männer eindeutig öfter sportlich als Frauen (Männer zu 52% bzw. 45%, Frauen zu 65% bzw. 52%). In der dritten Gruppe beginnen sich die Differenzen abzuschwächen und in der letzten Gruppe, den reichsten Ländern, dreht sich der Zusammenhang tendenziell sogar um; alle Zusammenhänge sind signifikant. Auch die Hypothese *H4c* in Bezug auf das Alter kann eindeutig bestätigt werden: In ärmeren Ländern hat das Alter einen stärkeren Effekt auf die Sportausübung als in reicheren.

Die letzte Unterhypothese *H4d* auf der Makroebene lautete: In ärmeren Ländern werden Sportarten wie Ringen, Gewichtheben, Boxen und Fußball häufiger ausgeübt als Sportarten wie Tennis, Hockey, Golf, Segeln, Reiten, Skifahren oder Schwimmen.

Auch hier zeigt schon eine tabellarische Aufgliederung, dass es einen starken Zusammenhang zwischen dem ausgeübten Sportarten und den Wohlstand eines Landes gibt. In Ländern mit einem BIP pro Kopf unter 17.000 Dollar üben nur 18% der Befragten eine Sportart der zweiten Kategorie aus, in den Ländern mit einem BIP pro Kopf von über 40.000 Dollar hingegen 68%. Dieses Ergebnis wurde durch eine binär logistische Regression bestätigt. Die Regressionsfunktion mit dem Bruttoinlandsprodukt pro Kopf als Prädiktor erklärt eine Gesamtvarianz von 11% in der abhängigen Variable „ausgeübte Sportart“, der Regressionskoeffizient *B* ist signifikant. Hypothese *H4d* konnte eindeutig bestätigt werden. Die Erklärung für diese starken internationa-

len Differenzen liegt auf der Hand: Alle diese Sportarten setzen eine gut ausgebaute Infrastruktur voraus, die es nur in relativ reicheren Ländern gibt. Dies gilt nicht nur für Tennis, Golf oder Reiten, sondern auch für eine Massensportart wie Schwimmen; in vielen ärmeren Ländern sind Schwimmbäder weder in den Städten noch auf dem Land für jedermann leicht erreichbar. Der im Vergleich dazu geringere oder fehlende Zusammenhang mit sozialer Schicht innerhalb der einzelnen Länder ist ebenfalls auf diesem Hintergrund erklärbar: Wenn Infrastrukturen der genannten Art massenhaft zur Verfügung stehen, werden sie von Angehörigen aller Schichten benützt.

Abschließend soll überprüft werden, ob sich die sozialen Ungleichheiten in der Sportbeteiligung in den 34 untersuchten Ländern unterscheiden. Dazu wurden die Länder in acht Gruppen zusammengefasst. Dabei dienten geografische und kulturelle Gesichtspunkte und die bisherigen Ergebnisse zur Sportaktivität als Leitlinien:

- *West- und Mitteleuropa*: Österreich, Schweiz, Deutschland, Großbritannien, Frankreich, Irland, Belgien, Tschechien und Slowakei (12.238 Befragte);
- *Nordeuropa*: Schweden, Finnland, Norwegen (3.806 Befragte);
- *Ost- und Ostmitteleuropa*: Russland, Polen, Ungarn, Kroatien, Slowakei, Lettland (7.732 Befragte);
- *Lateinamerika*: Mexiko, Dominikanische Republik, Argentinien, Chile, Uruguay (8.370 Befragte);
- *Nordamerika*: Vereinigte Staaten (1.536 Befragte);
- *Ost- und Vorderasien*: Südkorea, Taiwan, Japan, Israel (6.175 Befragte);
- *Australien*: Australien, Neuseeland (3.765 Befragte);
- *Andere Länder*: Südafrika, Philippinen, Zypern, Bulgarien (6.107 Befragte).

Es zeigt sich hier wieder deutlich, dass in Nordeuropa am meisten Sport betrieben wird (zu rund 82%). Fast ebenso häufig ist dies auch der Fall in Australien und Neuseeland. Deutlich seltener wird Sport in den ärmeren Makro-Regionen Lateinamerika (ca. 48%), Osteuropa (ca. 45%) sowie in Südafrika und auf den Philippinen (ca. 20%) betrieben.

Tab. 4 Lineare Regressionsanalysen der Abhängigkeit der Sportaktivität von sozialstrukturellen Merkmalen in 8 Ländergruppen

	B	R ²	B	R ²	B	R ²	B	R ²
	<i>Nordeuropa</i>		<i>Australien</i>		<i>Nordamerika</i>		<i>West/Mitteleuropa</i>	
Berufliche Position	0,07**	0,005	0,14**	0,019	0,16**	0,02	0,16**	0,03
Bildung	0,07**		0,14**		0,27**		0,14**	0,04
Geschlecht	0,13**	0,02	0,02	0,021	-0,004	0,09	0,01	
Alter	-0,006		-0,01		-0,1**		-0,11**	
	<i>Ost/Vorderasien</i>		<i>Lateinamerika</i>		<i>Ost/Ostmitteleuropa</i>		<i>Andere</i>	
Berufliche Position	0,12**	0,005	0,14**	0,02	0,16**	0,03	0,13**	0,02
Bildung	0,14**		0,18**		0,15**		0,14**	0,13
Geschlecht	-0,06**	0,21	-0,10**	0,06	0,04**	0,1	-0,22**	
Alter	-0,03*		-0,09**		-0,23**		-0,22**	

* $p \leq 0,005$; ** $p \leq 0,01$

Um festzustellen, wie sehr die soziale Ungleichheit im Sport innerhalb dieser Ländergruppen ausgeprägt ist, wurden jeweils eigene Regressionsanalysen durchgeführt. Auf die Bildung eines Sozialstatusindexes wurde hier verzichtet. Um Multikollinearitätsprobleme zu vermeiden, wurden der Effekt der Variablen berufliche Position und Bildung jeweils separat untersucht (vgl. Tab. 4).

Die Berechnungen bestätigten die Ergebnisse der Mehrebenenanalyse, d. h. die vertikalen Merkmale der sozialen Ungleichheit haben überall die gleichen Effekte. Bildung und berufliche Position haben in allen Ländergruppen einen positiven Einfluss auf das Sportverhalten. Unterschiede zeigten sich jedoch in den Effekten der horizontalen Merkmale Alter und Geschlecht. Während in Nordeuropa ein positiver Zusammenhang vorherrscht, d. h. Frauen sich öfter sportlich betätigen als Männer, gibt es in Australien, Nordamerika und in West- und Mitteleuropa keine signifikanten Geschlechterdifferenzen. In den ärmeren Staatengruppen (Ost- und Vorderasien, Lateinamerika, Ost- und Ostmitteleuropa und Restländer) liegt dagegen ein negativer Zusammenhang vor, d. h. hier betreiben weitaus mehr Männer Sport als Frauen. Betrachtet man die Daten separat für jedes einzelne Land, so kann man feststellen, dass es in Zypern die höchsten geschlechterspezifischen Unterschiede gibt (vgl. Abb. 3). Während hier 41 % der Männer angaben, regelmäßig Sport auszuüben, waren es nur 7 % der Frauen, die das von sich behaupten konnten. Auch auf den Philippinen und in Südafrika gibt es sehr große Unterschiede in dieser Richtung.

Ab dem Land Slowenien lösen sich die geschlechtsspezifischen Unterschiede auf. Hier gaben gleich viele Männer wie Frauen an, sportlich aktiv zu sein. In den rechts liegenden zwölf Ländern in Abb. 3 betreiben mehr Frauen als Männer Sport; zehn dieser zwölf Länder liegen in Europa.

In allen untersuchten Ländergruppen gibt es auch einen negativen Effekt des Alters, d. h. je älter man wird, desto weniger betreibt man aktiv Sport. Dieser Zusammenhang ist in Nordeuropa, in Australien und in Ost- und Ostmittelasien aber vergleichsweise geringer ausgeprägt.

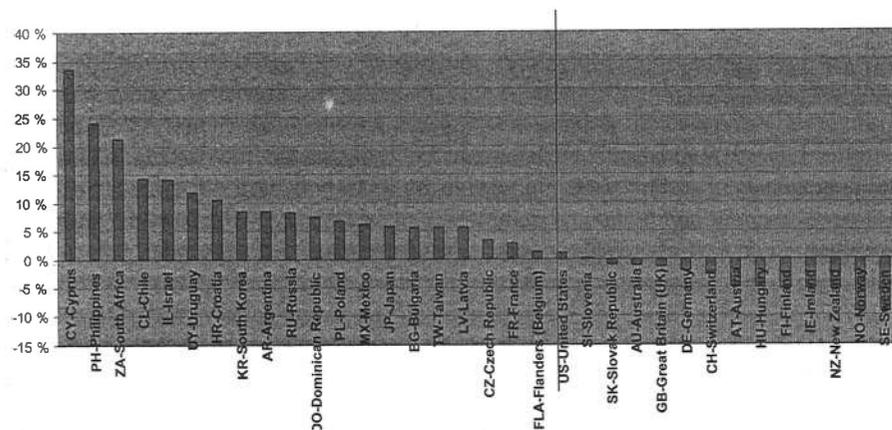


Abb. 3 Die Geschlechterdifferenzen im Sport in den 34 untersuchten Ländern (%=regelmäßige Sportausübung)

Es kann also resümiert werden, dass die Effekte der vertikalen Merkmale auf Sportaktivität in allen Ländergruppen gleich stark ausgeprägt sind. Auch das Alter hat zwar in allen Ländern einen Effekt, dieser ist aber in den verglichenen Staaten unterschiedlich stark ausgeprägt. Das interessanteste Ergebnis war jedoch, dass es bei der Variable Geschlecht starke internationale Differenzen gibt. Die Benachteiligung von Frauen im Sport besteht nur in weniger entwickelten Ländern; in den am höchsten entwickelten dreht sich dieser Zusammenhang sogar um.

6 Zusammenfassung und Diskussion

In diesem Artikel sind wir der Frage nachgegangen, ob die Schichtzugehörigkeit auch noch heute einen signifikanten Einfluss auf die aktive Sportbeteiligung hat oder ob an ihrer Stelle horizontale Dimensionen wie Geschlecht und Alter wichtiger geworden sind. Die Ergebnisse waren überraschend, sie stehen geradezu im Gegensatz zur verbreiteten These von der Ablösung vertikaler durch horizontale Dimensionen der Sozialstrukturen. So zeigte sich, dass sich in den entwickelten, reichen Ländern die horizontalen Ungleichheiten deutlich abgeschwächt haben, während die vertikalen Ungleichheiten nach wie vor bestehen. Der Faktor, der am meisten Einfluss auf das Sportverhalten hat, ist die Bildung. Die Sportbeteiligung von Frauen ist in den entwickelten Ländern nicht geringer als jene von Männern. Für die Abschwächung der Geschlechterdisparitäten in der Sportbeteiligung gibt es mehrere Gründe: Zum Ersten, weil das Sportangebot insgesamt umfangreicher geworden ist. Ein zweiter Grund ist der Imagewandel des Sports, der heute nicht mehr ausschließlich mit Jugendlichkeit und Männlichkeit verbunden wird. Ein dritter Grund ist die veränderte Lebenslage von Frauen. Durch die Bildungsexpansion haben sich die geschlechtstypischen Unterschiede im Bildungsniveau aufgelöst. Zum Vierten haben traditionelle Geschlechterrollen an Verbindlichkeit eingebüßt; die wenigsten Frauen sehen heute noch in den drei K's (Kinder, Küche, Kirche) ihre ausschließliche Verpflichtung (Haller et al. 1999).

Auch in der zweiten Dimension der horizontalen Ungleichheit, dem Alter, haben sich die Disparitäten in den entwickelten Ländern weitgehend abgeschwächt. Erwartungsgemäß sinkt die Sportbeteiligung mit steigendem Alter, aber bei weitem nicht mehr so stark, wie dies früher wohl der Fall war. Für das erstaunliche Sportengagement in höheren Altersgruppen gibt es mehrere Gründe: Zum Ersten die zunehmende Vielfalt an Möglichkeiten; auch Sportorganisationen bieten vermehrt Angebote für diese Zielgruppe an. Es mag der erwähnte Imagewandel des Sports den altersabhängigen Rückgang der Sportbeteiligung verlangsamt haben. Schließlich hat sich durch den immer früheren Austritt aus dem Beruf die Freizeit erhöht. Zugleich ist die Lebenserwartung gestiegen und die Gesundheit älterer Menschen hat sich verbessert.

Man kann verschiedene Gruppen von Sportarten daraufhin untersuchen, ob sie von verschiedenen sozialen Schichten bevorzugt werden. Nach Nagel (2003) werden Mannschaftssportarten sowie Sportarten mit Körperkontakt eher von unteren Schichten ausgeübt, während Sportarten mit Individualbezug sowie Sportarten, in denen kein Körperkontakt verlangt wird, eher von den oberen Sozialschichten ausgeübt werden. Diese These konnte bestätigt werden. Auch die Variablen Geschlecht

und Alter spielen bei der Auswahl der Sportarten eine wesentliche Rolle. Frauen üben signifikant seltener eine Mannschaftssportart oder eine Sportart mit Körperkontakt aus als Männer; je älter man wird, desto eher übt man eine Individualsportart oder eine Sportart ohne Körperkontakt aus. Dieses Ergebnis deckt sich mit den Befunden von Breuer (2004).

Der internationale Vergleich zeigte enorme Unterschiede in der sportlichen Betätigung. In den Ländern mit der sportaktivsten Bevölkerung sind über 80% der Befragten sportlich aktiv, in jenen mit der am wenigsten aktiven nur 20 bis 30%. Die Mehrebenenanalyse zeigte einen deutlichen Zusammenhang zwischen dem Bruttoinlandsprodukt pro Kopf und Sportbetätigung: Je höher das sozioökonomische Entwicklungsniveau, desto häufiger wird Sport betrieben. Es zeigte sich eine Korrelation zwischen dem Gini-Index und der Sportaktivität: Je niedriger die sozioökonomische Ungleichheit in einem Land, desto höher die Sportbetätigung⁷.

Es gibt mehrere Gründe dafür, warum die Sportbetätigung in reicheren Ländern höher ist: Zum einen gibt es in diesen Ländern eine bessere Sport-Infrastruktur. Zum anderen spielen individuelle Merkmale und deren Verteilung eine Rolle: Es gibt eine positive Korrelation zwischen Bildung und beruflicher Position und dem Bruttoinlandsprodukt. Dieser Zusammenhang zeigt sich auch beim Spitzensport; so korreliert der Erfolg bei Olympischen Spielen stark mit dem sozioökonomischen Entwicklungsniveau der Länder (Van Tuycokom und Jöreskog 2012).

Geht man der Frage nach, ob in ungleichen Gesellschaften auch die sozialen Ungleichheiten im Sport höher sind, kommt man zu folgendem Ergebnis: Die beiden Schichtvariablen Bildung und Beruf haben in allen Ländern beinahe einen gleich starken Einfluss. Die Hypothese eines Interaktionseffekts muss demnach verworfen werden, wenngleich das Niveau der Sportaktivität in den sozial ungleichen Ländern niedriger ist. Legt man bei den Analysen das Bruttoinlandsprodukt pro Kopf zu Grunde, kommt man zum selben Ergebnis: Schulbildung und berufliche Stellung haben in allen Staaten denselben starken Einfluss auf die Sportaktivität.

Die theoretischen Implikationen unserer Befunde liegen auf der Hand: Die bereits von Klassikern der Soziologie, wie J.J. Rousseau, K. Marx und A. de Tocqueville betonte, von zeitgenössischen Soziologen (Dahrendorf 1966; Schwartz 1981; Bourdieu 1982) bekräftigte Bedeutung der vertikalen Dimension sozialer Ungleichheit muss weiterhin ein zentrales Thema der Soziologie bleiben. In welt-historisch-langfristiger Betrachtung mag die vertikale Ungleichheit tatsächlich signifikant abgenommen haben (Lanski 1973). In der politisch relevanten kurz- und mittelfristigen Perspektive gibt es neben Trends zur Reduzierung immer wieder auch solche zu einer Zunahme der Ungleichheit. Enorme Differenzen gibt es in dieser Hinsicht auch im internationalen Vergleich (Haller 2015). Die relativ günstige Situation Österreichs und Deutschlands heute muss eher als Ausnahme gesehen werden (man vergleiche sie etwa mit der dramatischen Situation in Südeuropa) und die Theorie der Ablösung der vertikalen durch horizontale Ungleichheiten als national verengte vor allem in Deutschland vertretene Sichtweise (Haller 2006).

⁷Allerdings besteht zwischen dem Bruttoinlandsprodukt pro Kopf und dem Gini-Index eine hohe Korrelation, d. h. der Zusammenhang zwischen sozialer Ungleichheit in einem Land und Sportaktivität könnte z. T. durch das Bruttoinlandsprodukt zu erklären sein.

Man könnte einwenden, dass die Freizeitaktivität Sport keine zentrale Dimension der Lebenschancen darstellt und diesbezügliche Ungleichheiten daher nicht dramatisch sind. Soziologisch wäre dies eine grobe Vereinfachung. Spiel und Sport haben schon in den frühesten Gesellschaften und Kulturen, von denen wir Kenntnis haben, eine zentrale Rolle gespielt, wie Johan Huizinga (1987) in seinem *Homo Ludens* überzeugend nachgewiesen hat. In modernen Dienstleistungs- und „Freizeit“-Gesellschaften hat die Bedeutung des Sports für alle Bevölkerungsschichten noch zugenommen. Sport besitzt heute sehr große Bedeutung nicht nur aus makroökonomischer und politischer Sicht (Giulianotti und Robertson 2009; Reicher 2013), sondern auch aus der Perspektive des Individuums, als wichtiges Instrument zur Erhaltung und Förderung der Gesundheit, zur sozialen Integration und Distinktion (man denke an die zunehmende Bedeutung des körperlichen Aussehens), und damit letztlich auch für das subjektive Wohlbefinden und Glück (Yeager 2007).

Abschließend soll noch auf einige methodische Probleme der ISSP-Studie verwiesen werden. So ist, wie schon erwähnt, die Sportausübung schwierig zu erheben und zu vergleichen, denn die individuellen, auch kulturell geprägten Vorstellungen von Sport können beträchtlich variieren. Welche Aktivitäten als sportlich eingestuft werden, hängt von subjektiven Einschätzungen ab und diese sind geschlechter-, alters- und lebenslagentypisch differenziert. Des Weiteren hängt das Antwortverhalten der Befragten auch von der sozialen Erwünschtheit ab. Sporttreiben zählt zu einer sozial positiv konnotierten Tätigkeit und somit könnten die Ergebnisse auch in dieser Richtung verzerrt sein. Ein weiteres Problem ergab sich bei der Untersuchung der Art der sportlichen Aktivität; jede Sportart kann unterschiedlich intensiv (zeitlich, belastungsmäßig usw.) ausgeführt werden; diese Unterschiede wurden nicht erhoben. Problematisch an der ISSP-Erhebung ist, dass die Aktivität Spazieren gehen mit anderen Sportaktivitäten gleichgesetzt wird. Auch die vorgegebene Einteilung der Sportarten ist problematisch. So ist es für eine Re-Analyse von Nachteil, dass die Sportarten Gehen, Wandern, Nordic-Walken, Trekking und Klettern in der ISSP-Erhebung allesamt in eine Kategorie eingeschlossen wurden. Das gleiche geschah mit Golf und Minigolf, weshalb keine exakte Analyse der Sportart Golf stattfinden konnte. Aus unseren Analysen können jedoch konkrete Vorschläge für eine Verbesserung der Fragen in einer Replikation der ISSP-Erhebung abgeleitet werden. Eine tiefere Untersuchung dieser und ähnlicher Themen würde eine Verbesserung der ISSP-Fragen erfordern. Sinnvoll wäre auch ein Rückgriff auf andere quantitative und qualitative vergleichende Studien zur subjektiven Bedeutung von Sport und zu den Determinanten einer aktiven und passiven Beteiligung an sportlichen Aktivitäten und Veranstaltungen. Hinzuweisen ist hier aber auch auf eine Reihe weiterer interessanter Analysen, die anhand der Daten der ISSP-Erhebung „Leisure time and sports“ möglich sind; so etwa eine genauere Analyse der Sportmotive (Aussehen, Geselligkeit, Gesundheit) oder der Zusammenhänge zwischen sportlicher Aktivität, körperlicher Situation und gesundheitlichem Befinden. Ein weiteres Thema wäre die Analyse des Passivsports (Fernsehen, Besuch von Sportveranstaltungen); sie würde ebenfalls interessante interkulturelle Vergleichsmöglichkeiten eröffnen.

Literatur

- Aust, Birgit. 1999. *Gesundheitsförderung in der Arbeitswelt. Umsetzung stresstheoretischer Erkenntnisse in eine Intervention bei Busfahrern*. Münster: Lit.
- Bässler, Roland. 1989. *Freizeit und Sport in Österreich*. Wien: WUV-Universitätsverlag.
- Beck, Ulrich. 1986. *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Berger, Peter A., und Dirk Konietzka. 2001. *Die Erwerbsgesellschaft. Neue Ungleichheiten und Unsicherheiten*. Opladen: Leske + Budrich.
- Bickel, Robert. 2007. *Multilevel analysis for applied research. It's just regression!* New York: Guilford Press.
- Bouffartigue, Paul. 2004. *Le retour des classes sociales. Inégalités, dominations, conflits*. Paris: La Dispute.
- Bourdieu, Pierre. 1982. *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Breuer, Christoph. 2004. Zur Dynamik der Sportnachfrage im Lebenslauf. *Sport und Gesellschaft – Sport and Society* 1:50–72.
- Cachay, Klaus, und Ilse Härtmann-Tews. 1998. *Sport und soziale Ungleichheit. Theoretische Überlegungen und empirische Befunde*. Stuttgart: S. Nagelschmid.
- Cachay, Klaus, und Ansgar Thiel. 2000. *Soziologie des Sports. Zur Ausdifferenzierung und Entwicklungsdynamik des Sports der modernen Gesellschaft*. Weinheim: Juventa.
- CIA – Central Intelligence Survey. 2012. *The world factbook*. Langley, Virginia: CIA.
- Collins, Mike. 2004. Sport, physical activity and social exclusion. *Journal of Sports Sciences* 22:727–740.
- Cozzillio, Michael J., und Robert L. Hayman. 2005. *Sports and inequality*. Durham: Carolina Academic Press.
- Dahrendorf, Ralf. 1966. *Über den Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen*. Tübingen: Mohr.
- Engel, Uwe. 1998. *Einführung in die Mehrebenenanalyse*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Giulianotti, Richard, und Roland Robertson. 2009. *Globalization & football. A critical sociology*. New York: Sage.
- Hadler, Markus. 2004. Die Mehrebenen-Analyse. Ihre praktische Anwendung und theoretische Annahmen. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 29:53–74.
- Hadler, Markus. 2007. *Soziale Ungleichheit im internationalen Vergleich. Ihre Wahrnehmung, ihre Auswirkung und ihre Determinanten*. Münster: Lit.
- Haller, Max. 1986. Sozialstruktur und Schichtungshierarchie im Wohlfahrtsstaat. Zur Aktualität des vertikalen Paradigmas der Ungleichheitsforschung. *Zeitschrift für Soziologie* 15:167–187.
- Haller, Max. 2003. Der Fußball und sein Publikum – ein österreichisches Problem. In *Fußball und mehr... Ethische Aspekte eines Massenphänomens*, Hrsg. David Neuhold und Leopold Neuhold, 73–101. Innsbruck: Tyrolia.
- Haller, Max. 2006. Theorien sozialer Ungleichheit im nationalen und im europäischen Kontext. Eine wissenssoziologische Analyse. In *Die Europäisierung sozialer Ungleichheit. Zur transnationalen Klasse- und Sozialstrukturanalyse*, Hrsg. Martin Heidenreich, 187–229. Frankfurt a. M.: Campus Verlag.
- Haller, Max. 2008. *Die österreichische Gesellschaft. Sozialstruktur und sozialer Wandel*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Haller, Max. 2015. *Ethnic stratification and income inequality around the world: The end of exclusion and exploitation?* Farnham: Ashgate Publishing.
- Haller, Max, Franz Höllinger und Martin Gomilschak. 1999. Attitudes toward gender roles in international comparison. New findings from twenty countries. In *New qualities in the lifecourse. Intercultural aspects?* Hrsg. Rudolf Richter und Sylvia Supper, 131–152. Würzburg: Ergon.
- Haller, Max, Roger Jowell und Tom W. Smith. 2009. *The international social survey programme, 1984–2009. Charting the globe*. London: Routledge.
- Haller, Max, Markus Hadler und Gerd Kaup. 2013. Leisure time in modern societies: A new source of boredom and stress? *Social Indicators Research* 111:403–434.
- Haut, Jan. 2011. *Soziale Ungleichheiten in Sportverhalten und kulturellem Geschmack. Eine empirische Aktualisierung der Bourdieus'schen Theorie symbolischer Differenzierung*. Münster: Waxmann.
- Heinemann, Klaus. 1983. *Einführung in die Soziologie des Sports*. Schorndorf: Hofmann.
- Hofmann, Jürgen. 2008. *Sport und Gewalt. Eine multidimensionale Annäherung im interkulturellen Kontext*. Aachen: Meyer & Meyer.

- Hox, Joop J. 2002. *Multilevel analysis. Techniques and applications*. Mahwah: Lawrence Erlbaum.
- Huizinga, Johan. 1987. *Homo ludens. Vom Ursprung der Kultur im Spiel*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Kerbo, Harold R. 2012. *Social stratification and inequality*. New York: McGraw-Hill.
- Klein, Thomas. 2009. Determinanten der Sportaktivität und der Sportart im Lebenslauf. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 61:1–32.
- Klein, Markus, Michael Fröhlich und Eike Emrich. 2011. Sozialstatus, Sportpartizipation und sportmotorische Leistungsfähigkeit. *Sport und Gesellschaft – Sport and Society* 8:54–79.
- Kurswechel. 2012. *Die gespaltene Gesellschaft. Der Fall Österreich*. Wien: GESIS.
- Kurz, Dietrich, Hans-Gerhard Sack und Klaus-Peter Brinkhoff. 1996. *Kindheit, Jugend und Sport in Nordrhein-Westfalen. Der Sportverein und seine Leistungen*. Schriftenreihe des Kultusministeriums. Düsseldorf: Ministerium für Stadtentwicklung, Kultur und Sport.
- Lenski, Gerhard. 1973. *Macht und Privileg*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Lüdtke, Hartmut. 2001. *Freizeitsoziologie. Arbeiten über temporale Muster, Sport, Musik, Bildung und soziale Probleme*. Münster: Lit.
- Mansel, Jürgen, und Klaus-Peter Brinkhoff. 1998. *Armut im Jugendalter. Soziale Ungleichheit, Gettoisierung und die psychosozialen Folgen*. Weinheim: Juventa.
- Marschik, Matthias, Rudolf Müllner, Otto Penz und Georg Spitaler. Hrsg. 2009. *Sport studies*. Wien: Facultas/WUV.
- Nagel, Michael. 2003. *Soziale Ungleichheiten im Sport*. Aachen: Meyer und Meyer.
- OECD. Hrsg. 2008. *Growing unequal? Income distribution and poverty in OECD countries*. Paris: OECD.
- Pakulski, Jan, und Malcolm Waters. 1996. *The death of class*. London: Sage.
- Quenzel, Gudrun, und Klaus Hurrelmann. Hrsg. 2010. *Bildungsverlierer. Neue Ungleichheiten*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Reicher, Dieter. 2013. *Nationensport und Mediennation. Zur Transformation von Nation und Nationalismus im Zeitalter elektronischer Massenmedien*. Göttingen: V & R unipress.
- Reiterer, Albert F. 1998. *Moderne Gesellschaften. Sozialstruktur und sozialer Wandel in Österreich*. Wien: WUV.
- Schlagenhauf, Karl. 1977. *Sportvereine in der Bundesrepublik Deutschland. Teil I. Strukturelemente und Verhaltensdeterminanten im organisierten Freizeitbereich*. Schorndorf: Hofmann.
- Schwark, Jürgen. 2004. Die alten Herren: Fußball spielen als Lebensform. In *Die lokal-globale Fußballkultur. Wissenschaftlich beobachtet*, Hrsg. Dieter H. Jütting, 195–208. Münster: Waxmann.
- Schwartz, Barry. 1981. *Vertical classification. A study in structuralism and the sociology of knowledge*. Chicago: University of Chicago Press.
- Tofahm, Klaus W. 1992. *Soziologie des Betriebssportes. Lehrbuch für Sport- und Soziologiestudenten*. Berlin: Duncker & Humblot.
- van Tuyckom, Charlotte, und Karl G. Jöreskog. 2012. Going for gold! Welfare characteristics and Olympic success: An application of the structural equation approach. *Quality and Quantity* 46:189–205.
- Voigt, Dieter. 1978. *Soziale Schichtung im Sport. Theorie und empirische Untersuchung in Deutschland*. Berlin: Bartels und Wernitz.
- Washington, Robert E., und David Karen. 2001. Sport and society. *Annual Review of Sociology* 27:187–212.
- Wehler, Hans-Ulrich. 2012. *Die neue Umverteilung. Soziale Ungleichheit in Deutschland*. München: Beck.
- Weineck, Jürgen. 2010. *Sportbiologie*. Balingen: Spitta.
- Weiss, Otmar, und Wolfgang Schulz. 1995. *Sport in space and time. Contributions to the 11th International Seminar for Sociology of Sport*. Vienna: Vienna University Press.
- Wilkinson, Richard G., und Kate Pickett. 2010. *Gleichheit ist Glück. Warum gerechte Gesellschaften für alle besser sind*. Berlin: Tolkmert bei Zweitausendeins.
- Yeager, John. 2007. Sports – a vehicle for happiness. University of Pittsburgh. <http://positivepsychology-news.com/news/john-yeager/2007011033> (Zugegriffen: 1. Juli 2014).

Tanja Rohrer, MA, 1989, studierte Soziologie an der Universität Graz und ist derzeit als Data Analystin bei einem Strategie-Beratungsunternehmen beschäftigt. Im Rahmen ihrer Tätigkeit befasst sie sich mit Fragen der Informationsgesellschaft, Krisenszenarien, Neuen Medien und dem damit verbundenen sozialen Wandel. Veröffentlichung: Wann thronen die Drohnen über uns? In: watchdogs.at (mit E. Hödl); Neutral und unbestechlich. Eine Analyse der ADAC-Affäre. In: krisenkompass.at (mit M. Zechner).

Max Haller, 1947, o. Professor für Soziologie an der Universität Graz. Forschungsschwerpunkte: International vergleichende Sozialforschung, soziale Ungleichheit, europäische Integration, soziologische Theorie. Jüngere Veröffentlichungen: Die europäische Integration als Elitenprozess, Wiesbaden 2009; Wissenschaft als Beruf, Österreichische Akademie der Wissenschaften, 2013; Leisure time in modern societies: A new source of boredom and stress?, Social Indicators Research 111, 2013 (mit M. Hadler und G. Kaup); Vertiefung oder Erweiterung? Wie die Integration selbst zur Entstehung neuer sozialer Spaltungen in Europa führte und warum ihre Fortführung verhängnisvoll wäre. In: M. Heidenreich (Hrsg.), Krise der europäischen Vergesellschaftung? Wiesbaden 2014; Ethnic stratification and socioeconomic inequality around the world. The end of exploitation and exclusion? Ashgate, Farnham/Surrey, UK 2014 (in Druck).

Räumliche Segregation von Familien mit Migrationshintergrund in deutschen Großstädten: Wie stark wirkt der sozioökonomische Status?

Janna Teltemann · Simon Dabrowski · Michael Windzio

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2014

Zusammenfassung Die Diskussion um freiwillige oder erzwungene Ursachen rezidenzieller ethnischer Segregation ist insbesondere vor dem Hintergrund ihrer Folgen für die individuelle und gesellschaftliche Integration relevant. In unserem Beitrag präsentieren wir im Anschluss an Kalter (Zeitschrift für Soziologie 30:452–464, 2001) ein Verfahren zur Berechnung von Segregationsindizes unter Kontrolle von Drittvariablen. Am Beispiel fünf deutscher Großstädte (Dortmund, Kassel, München, Oldenburg und Stuttgart) untersuchen wir, zu welchen Anteilen sich der Dissimilaritätsindex der räumlichen Ungleichverteilung von Familien mit und ohne Migrationshintergrund auf Unterschiede in Merkmalen des sozioökonomischen Status zurückführen lässt. Die Ergebnisse zeigen, dass insgesamt knapp ein Fünftel der rezidenziellen Segregation von Zuwanderern durch sozioökonomische Restriktion bedingt zu sein scheint. Dieser Befund deutet darauf hin, dass eher wanderungsbedingte Faktoren und möglicherweise auch Diskriminierungsprozesse für die räumliche Ungleichverteilung in deutschen Städten ausschlaggebend sind.

Schlüsselwörter Migration · Integration · Segregation · Logistische Regression · Wohnstandortwahl · Soziale Ungleichheit

J. Teltemann (✉) · M. Windzio
Institut für empirische und angewandte Soziologie, Universität Bremen,
Unicom, Mary-Somerville-Str. 9, 28359 Bremen, Deutschland
E-Mail: janna@uni-bremen.de

M. Windzio
E-Mail: mwindzio@empas.uni-bremen.de

S. Dabrowski
Luisental 29B, 28359 Bremen, Deutschland
E-Mail: dabrowsk@uni-bremen.de